

fragte eine Bekannte sie, ob sie Lust hätte, an einem Musikvermittlungsprojekt beteiligt zu sein. Es handelte sich dabei um Schulworkshops, in denen sie in der Folge drei Jahre lang gemeinsam mit einer Musikvermittlerin als Instrumentalistin tätig war. Die weiteren Schritte in der Musikvermittlung bezeichnet Fiona als ebenso zufällig wie den Einstieg über die Schulworkshops. Über eine Freundin aus ihrem Heimatbundesland sei sie zu einem Konzertformat für Kleinkinder gekommen, ein weiteres Kinderkonzertprojekt habe sich ebenfalls per Zufall ergeben. Fiona beschreibt mehrmals im Gespräch eindringlich, dass es ihr wichtig sei, auch in Kinderkonzertformaten als Musikerin wahrgenommen zu werden. Auf der Bühne zu moderieren, zu singen oder zu schauspielern breitet ihr Probleme. In einem ihrer Musikvermittlungsprojekte machte Fiona schlechte Erfahrungen, weil sie über ihr Instrumentalspiel hinaus auf der Bühne aktiv werden sollte. In der Probenphase zu diesem Kinderkonzert versuchte sie daher, Elemente abzuwenden, die ihr besonders unangenehm waren. Nach dieser Erfahrung beschloss sie, in dieser Form nicht mehr in Kinderkonzerten auftreten zu wollen. Fiona beschreibt, dass sie zwar nach wie vor offen sei, in Projekten der Musikvermittlung mitzuwirken, allerdings möchte sie sich dann ganz auf das Instrumentalspiel auf ihrem Instrument konzentrieren.

5.7 Gabriel: »Für mich ist ein Musiker jemand, der Musik lebt und liebt und das teilt mit anderen Menschen.«

Gabriel wuchs in einer Musiker_innenfamilie auf. Er beschreibt, dass er seine Eltern immer beim Üben gehört und sich besonders für das Instrument seiner Mutter begeistert habe. Sein musikalischer Werdegang wurde vonseiten der Eltern nicht forciert, vielmehr wollte er selbst bereits als Dreijähriger ein Instrument erlernen. Es war durchaus herausfordernd und letztlich auch klanglich nicht befriedigend, ein Instrument in der passenden Größe zu finden. Daher beschloss seine Mutter, mit dem Unterricht noch etwas zu warten, sodass Gabriel schließlich mit fünf Jahren begann, ein Instrument zu erlernen. Mit zehn Jahren wechselte er zu seinem Hauptinstrument, mit dem er zwei Jahre später in den Hochbegabten-Lehrgang einer Hochschule aufgenommen wurde. Eine große Begeisterung für das Instrument entstand vor allem in der beginnenden Teenagerzeit, als er sich auf YouTube zahlreiche Aufnahmen von bekannten Instrumentalist_innen anhörte, die ihn zum Üben motivierten. Eine solistische Karriere zeichnete sich spätestens dann ab, als Gabriel ab sechzehn Jahren große Erfolge bei internationalen Wettbewerben feierte. Rückblickend beschreibt er, dass über seinem Streben nach »narzisstische[m] Selbstverwirklichen« (UPT7_2: 54) in dieser Phase seines Lebens die Freude am Musizieren in den Hintergrund trat. Gesundheitliche Probleme und damit verbunden längere spielfreie Zeiten setzten dem Karrierestreben wenig

später allerdings vorerst ein Ende. Aus dieser Krise fand Gabriel heraus, indem er mit befreundeten Musiker_innen Kammermusik spielte und so zu einer neuen Musizierhaltung fand, einem »Leben der Musik« (UPT7_2: 55). Diese neue Haltung zum Musikmachen beschreibt er in weiterer Folge für die Musikvermittlung als essenziell. Nach sechs Jahren im Hochbegabten-Lehrgang wechselte Gabriel die Hochschule und begann in der Klasse eines Instrumentalisten zu studieren, den er als »fantastischen Pädagogen und Menschen« (UPT7: 57) beschreibt. Wenngleich dieser Gabriels gesundheitliche Probleme nicht nachvollziehen konnte, hatte er immerhin Verständnis dafür, dass er zeitweise das Übungsspendum herunterschrauben musste. Abgesehen von einem Kooperationsprojekt des Hochschulorchesters mit der Abteilung für Elementare Musikpädagogik, in deren Rahmen ein Kinderkonzert aufgeführt wurde, kam Gabriel im Studium nicht mit Musikvermittlung in Berührung, was er bedauert. Noch zu Beginn seines Studiums, als bereits aufstrebender Künstler mit überregionalem Bekanntheitsgrad, wurde Gabriel allerdings für eine Kinderkonzertreihe engagiert. Weitere Engagements für Kinderkonzerte folgten ebenso wie Workshops in Schulklassen. Die Arbeit mit Kindern machte Gabriel Freude, sodass er auch begann, sich aktiv an Veranstalter zu wenden, um seine Bereitschaft zu signalisieren, an derartigen Aktivitäten teilzunehmen. Als Schlüsselerlebnis beschreibt er einen Schulworkshop mit Kindern, die zuvor kaum mit klassischer Musik in Berührung gekommen waren. Neben vielen positiven Erlebnissen in der Musikvermittlung erzählt Gabriel im Gespräch lediglich von zwei nicht gelungenen Projekten. In einem Fall gelang es ihm nicht, Kontakt zu Schüler_innen herzustellen, weil das Konzertsetting mit 500 Jugendlichen in einem Turnsaal nicht aufmerksamkeitsfördernd war. In einem anderen Projekt war es die Zusammenarbeit mit einer Regisseurin, die Gabriel als wenig gelungen beschreibt, da er das Gefühl hatte, konzeptuelle Arbeit leisten zu sollen, die letztendlich nicht vergütet wurde. Seine Tätigkeit in musikvermittelnden Formaten bezeichnet Gabriel als »Leidenschaftsprojekte«: »Das ist ja nicht so, dass ich das mache, um groß Geld zu verdienen oder um groß Karriere zu machen, sondern [...] das mach' ich, weil ich es wichtig finde, und, und ganz ehrlich, weil's mir auch Spaß macht.« (UPT7: 154) Die Kommunikation mit dem Publikum, die er als zentral für Musikvermittlung betrachtet, sieht Gabriel als Kern seiner künstlerischen Identität. Musiker zu sein, bedeute für ihn, Musik zu leben und zu lieben und diese Leidenschaft mit anderen Menschen zu teilen.

5.8 Hermann: »Ich hab' gesagt, ich will so viel Geld haben wie der Dirigent, geht das?«

Hermann wuchs im ländlichen Raum auf. Sein Vater war Bäckermeister mit einer ausgeprägten Leidenschaft für Musik und nahm ihn bereits sehr früh in klassische